

2013: Wie Don Bosco Junge Menschen begleiten

Don Boscos erste Begegnung mit Michael Magone



Eines Abends war Don Bosco auf der Heimfahrt und wartete am Bahnhof auf seinen Zug, als er eine Gruppe von Jungen bemerkte, die laut spielten und tobten. Ein 13-jähriger war der Anführer der wilden Schar, die anderen hörten auf ihn. Gerne wollte Don Bosco die abgerissenen Jungen kennen lernen, doch als er näher kam, liefen sie davon. Nur der Anführer blieb. „Was wollen Sie von uns? Sie stören unser Spiel!“

„Ich wollte euch nicht stören – ich bin ein Freund“ antwortete Don Bosco. „Ich würde euch gerne Gesellschaft leisten und mich mit euch unterhalten...“ „Aber wer sind Sie? Ich kenne Sie nicht.“ „Euer Freund bin ich und möchte nur mit euch reden. Wie heißt Du?“ „Ich bin Michael Magone, der Anführer unserer Bande!“

Während der Unterhaltung kamen auch die anderen neugierig wieder heran. Don Bosco hockte sich zu ihnen und kam rasch mit den Jungen ins Gespräch. Er fand heraus, dass Michaels Vater gestorben war und seine Mutter den ganzen Tag arbeitete, um die Familie zu ernähren. Die Schule hatte Magone abgebrochen, die Tage verbrachte er mit seinen Freunden auf der Strasse und was mal aus ihm werden soll, wusste er nicht.

„Willst Du dies Faulenzerleben nicht aufgeben und ein Handwerk erlernen oder weiter zur Schule gehen?“ fragte Don Bosco. „Freilich will ich, gefallen tut mir das Rumhängen auf der Strasse auch nicht! Manche meiner Freunde sind schon in den Knast gekommen – aber was soll ich machen? Mein Vater ist tot und meine Mutter ist arm! Ich hab´ keinen, der mich unterstützt...“

Frei nach „Magone und Besucco - Zwei Zöglinge Don Boscos im Salesianischen Oratorium in Turin.“ Salesianer Verlag München 1926, S. 7-9.

**In jedem jungen Menschen steckt ein guter Kern!
Für Don Bosco gab es keine „hoffnungslosen Fälle“...**

Von P. Wilhelm Steenken

Während meiner Zeit in Berlin haben wir einen jungen Mann aufgenommen, der vorher ein Jahr lang auf dem Alexanderplatz gelebt hatte. „Platte machen“, wie die Jugendlichen in Berlin sagten, ist nichts für Sozialromantiker, die von Freiheit und ungebundenem Leben träumen. Dieses Leben ist gekennzeichnet von Hunger, Gewalt und Übergriffen. Der Betroffene berichtete: Während der Nacht sei eine Wache notwendig gewesen um zu verhindern, dass die Schlafenden von anderen belästigt oder bestohlen werden. Solidarität sei nur erfahrbar im unmittelbaren Vertrautenkreis. Dieser junge Mann hat die ersten Wochen auf dem Teppich vor dem

Bett geschlafen, da er es seit über einem Jahr gewohnt war, auf dem Boden zu liegen, ohne Matratze oder Bettdecke. Es fiel ihm schwer, sich auf feste Zeiten und einen regelmäßigen Tagesablauf einzulassen. Was wir ihm anbieten konnten waren klare Regeln und die Bestätigung und Aufmunterung, am eingeschlagenen Weg festzuhalten. Nach einigen Monaten hatte er Tritt gefasst und absolvierte einer Lehre, die er auf Grund seiner Leistungen in der Schule und in der Werkstatt um sechs Monate verkürzen konnte.

Dieser junge Mann ist ein Beispiel für viele junge Menschen, die in unseren Einrichtungen erfahren haben und erfahren, dass wir an sie glauben und vor allem daran glauben, dass sie etwas können. Für viele ist es ein Weg heraus aus einer bedrückenden Situation in ein Leben, das sie selbstbestimmt gestalten können. Dieser Weg ist nicht einfach, weder für die Jugendlichen noch für ihre Erzieherinnen oder Ausbilder. Don Bosco war Optimist und glaubte an den guten Kern in jedem Menschen. In diesem Sinn bemühen wir uns um bedingungslose Wertschätzung jedes jungen Menschen. Wenn sie Sympathie und Zuwendung erfahren, werden die jungen Menschen sich entfalten und ihre Fähigkeiten zur Geltung bringen. Die Erfahrung lehrt, dass im alltäglichen Leben ein gemeinsames Tun nur dann möglich ist, wenn ein Mindestmaß an gegenseitigem Vertrauen vorhanden ist. Es schafft Sicherheit und gibt auch dann ein gutes Gefühl, wenn man keine Möglichkeiten hat, alle Zusammenhänge zu überschauen. Wo also eine Vertrauensbasis vorhanden ist, lässt man sich positiv beeinflussen und kann selbst wieder anderen etwas schenken – Vertrauen kann Kreise ziehen...

P. Wilhelm Steenken SDB